

My little Pony Friendship is Magic
For my Sisters
Der vergessene Prinz

Teil 6: Chaos
Kapitel 1: Roter Stern der Vernichtung

Ein Rauschen ging durch die Masse an Soldaten, die sich um den ohnmächtigen Körper des komatösen Prinzen gesammelt hatten. Sie alle erschrecken, sahen kurz an ihren Körpern herab, realisierten jedoch schnell, dass ihnen nichts passiert war. Die gesamte Garde des Lichts, ebenso wie die Elemente der Harmonie waren in einer gewaltigen Armee, einem riesigen, leuchtenden Ring um den bewusstlosen Prinzen gereiht und sahen gebannt auf seine Schwester und ihn, gespannt, was ihre Prinzessin wohl tun würde, jetzt, da alles vorbei schien.

„Was war das für eine Energie, die von ihm ausgegangen ist?“, fragte Twilight Sparkle. Erst wollte sie freudig erzählen, wie ihre Reise verlaufen war, wie sie entkommen konnten und in ihre helle, erzählerische Aufregung verfallen, doch das Alicorn war mit ihrer Transformation einhergehend, eine Andere geworden. Alles an ihr, ihre Ausstrahlung, ihre Kraft, Stimme und Erscheinung bestätigten dies. Aber diese Frage ließ sie sich nicht nehmen, denn mit ihrem geistigen Vermögen, das sie sich über die Jahre angeeignet hatte, spielte sie viele Möglichkeiten, sowie Eventualitäten durch, was passiert sein konnte. Selbst Wissen, über das sie noch gar nicht verfügen konnte, reimte sie sich zusammen und brachte es in ihren Theorien zur Anwendung.

Was ihr ihre Prinzessin jedoch eröffnete, war in ihre Berechnungen in keinster Weise eingearbeitet. Sie vernahm die fassungslosen Worte ihrer Mentorin, nicht wissend, fürchtend, was passieren könnte, sollten sie wirklich der Wahrheit entsprechen. Sie konnte in das verängstigte und geschockte Gesicht sehen, sah die Anspannung in ihrem Antlitz und die blanke Furcht, die von ihr ausging.

„Sie ist nicht von ihm ausgegangen, sondern von dem Kristall.“ Sie sah zögerlich auf die zitternde Fläche ihres Hufes und betrachtete den kleinen, perfekt runden Elysium-Kristall. Er pulsierte, wütete, barst fast unter dem Druck, der sich in seinem Inneren aufgebaut hatte. Prinzessin Celestia konnte vernehmen, wie leise Schreie, qualvolles Brüllen an ihre Ohren trat, als sie sich auf das fragile Kleinod fokussierte und konzentrierte. Sie konnte es nicht soweit kommen lassen, dass sich der Chaosgott so schnell wieder aus seinem Gefängnis befreien konnte.

Sie wusste zwar, er würde ihn nicht ewig halten, dennoch hatten ihre Elemente endlos viel Aufwand in die Beschaffung des kleinen Schatzes gesteckt, Qualen, Schmerzen und sogar den Tod erlitten, um dieses gut versteckte kleine Karbunkel aus den tiefsten Tiefen des Höllenfeuers zu holen. Ihre Opfer, ihre Schmerzen, sowie ihr Kampf durften einfach nicht gänzlich umsonst sein, den Dämonensultan nicht einmal wenige Minuten haltend. Celestia würde das Brechen des Kristalls verhindern.

Sie schlug ihren anderen Huf auf die kleine Sphäre und ließ ihre Energie in die Stabilisierung der Außenwand des Kristalls fließen. Ihre Mähne stellte sich auf, ihr Körper spannte sich unter dem Druck, den sie auf den Kristall ausübte an, Adern traten aus ihrer Stirn, ihre Zähne bissen aufeinander, als die Sonnenprinzessin all ihre verbliebene Kraft auf

das Wertmachen des Opfers ihrer teuersten Schülerin und ihrer Freundinnen konzentrierte. Der Innendruck der kleinen Kugel wurde immer stärker und Celestia konnte zusehends spüren, dass er Chaosgott mit seiner neuen Beheimatung alles andere, als zufrieden war. Gerade, als sie dachte, sie könne ihn nicht länger in seinem Gefängnis halten, schlangen sich zwei große Hufe um die ihre und beschwerten die schwarzen Ketten Azatoths noch um ein weiteres Mal.

Twilight Sparkle schnellte ihrer Mentorin zur Hilfe, die diese sehr zu schätzen wusste, doch noch immer war sie unerfahren und nicht geübt darin, so viel Macht in sich zu tragen, also war sie von keiner allzu großen Hilfe.

Beide Alicorns versuchten nun, den dunklen Herrscher über das reine Chaos in seinem kleinen Gefängnis zu halten. Sie wandten alles an, das sie zur Verfügung hatten, lockten auch die letzten Reserven aus ihrem Körper, um kein Opfer vergebens zu machen.

Alles, dieser gesamte Krieg, die endlosen Schlachten und unzähligen Tode unschuldiger Ponys fand lediglich statt, die finsternen Streitkräfte des Feindes von den Elementen der Harmonie fern zu halten, um dieses teuerste Kleinod zu beschaffen und damit den Dämon zu binden, es durfte nicht schon innerhalb kürzester Zeit brechen und all diese verlorenen Leben in der Wertlosigkeit versinken lassen.

Die verbleibenden Elemente der Harmonie sahen sich hilflos, im Angesicht des Zerbrechen all ihrer Anstrengung, sie wollten ihrer Freundin und ihrer Herrscherin helfen, wussten jedoch nicht, wie sie solche Kraft aufbringen sollten, die scheinbar endlos rasende, gänzlich willkürliche Macht endlich an ihrem Platz zu halten.

Dennoch versuchten sie ihr Möglichstes, in dem sie ihre Kraft, die sie aus ihren magischen Rüstungen ziehen konnten auf die Außenwand des Elysium-Kristalls konzentrierten. Die Panzerungen lösten sich auf und ließen die verbleibenden Ponys nackt in der unweiten Luft hängen, in der sie schwebten und mit aneinander gehaltenen Hufen und geschlossenen Augen ebenfalls versuchten, die freien Ponys dieser Welt nicht noch mehr zu gefährden.

Auch Sun Spear erkannte den Ernst der Lage und befahl seinen Soldaten mental, ihre gesamten Mächte zu katalysieren und das Chaos in seinem Gefängnis zu halten. Durch ihn floss die Kraft tausender Lichteliten, was auch ihn in einen hellen Schein hüllte, dessen Ausläufer sich auf die dunkle Schicht konzentrierten, von der der Kristall befallen war. All diese Mächte legten sich auf die Finsternis und bekämpften sie mit all ihren Mitteln, war doch nicht abzusehen, was passieren würde, sollte der Chaosgott in die Freiheit finden. Celestia aber erkannte als erste, dass trotz all ihrem Bemühen, der unglaublichen Menge an Energie, die in die Aufrechterhaltung der Barriere floss, die Ketten, die Azatoth zugrunde lagen immer dünner und spröder wurden und es nur eine Frage der Zeit war, bis sie endlich brachen.

Prinzessin Celestia sah sich machtlos, während sie erblickte, wie ihre Schülerin, ihre Freundinnen und ihre gesamte, lichterfüllte Armee erneut in der Finsternis untergingen. Sie wurde gewaltsam von der kleinen Kugel weggestoßen. Ein kleiner Tornado bildete sich im Inneren der winzigen Sphäre, der ihr deutlich zeigte, dass Azatoth sich alle Mühe gab und alle Kraft in sein Freikommen legte, die er besaß. Sie konnte die finstere Stimme, das hämische Lachen ihres ewigen Widersachers hören, denn das Klirren von Glas, das kurz darauf folgte, läutete ein, was ihre schlimmsten Befürchtungen besagten. Ein einziges Artefakt, ein Trumpf war nicht genug, die Finsternis aus ihrem Reich zu tilgen. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie überhaupt jemals vermögen konnte, diesem übermächtigen Wesen auch nur im Ansatz zu schaden.

Stille kehrte in ihre Mitte ein, nichts war zu vernehmen, die Umgebung wirkte schon fast gespenstisch leer, dennoch erwies sich diese Stille, die kurz nach dem so furchteinflößenden Bersten des Glases im Nichts ertönte nur als eine kurze Ruhe vor einem gewaltigen Sturm, ein reißendes Unwetter, das sich über ganz Equestria, nein über ihre ganze Welt legen würde. Alle überlebenden Krieger, die Elemente der Harmonie und auch die lichterne Garde sah, wie ich die Dunkelheit aus dem kleinen Edelstein befreite, sich erneut in den Himmel aufbäumte und in alle, noch so weit entfernten Ecken dieser Welt strömte. Ganze Meere der Finsternis, der schreienden Dunkelheit hüllten den Himmel über Equestira in Schwärze. Doch dieser Ozean der Destruktivität unterschied sich von den bisherigen Rauchwolken, die den Himmel seit Anfang des Krieges zierten. Hier blickten die Ponys in die pure Dunkelheit, konnten ihre eigenen Artgenossen unter diesem schwarzen Mantel kaum erkennen, so dunkel war es.

Hinzu kam ein starker Wind, der durch die Landschaft jagte und eine apokalyptische Stimmung mit sich brachte. Gewaltige Geräusche drangen an des Ohr der Sonnenprinzessin, die sich anhörten, wie gewaltige Flammenstürme, die über ihre gesamte Existenz rollten und ihnen keine Freiheit zum Atmen ließen.

Die Prinzessin spürte, wie etwas in ihr aufschmerzte und bemerkte schnell, was passiert war und richtete ihren Blick auf ihren Bruder.

Um dessen bewusstlosen Körper schlangen sich geschwind die Ausläufer der neu auferstandenen Finsternis, die nun mittlerweile über das gesamte Land herrschte und sich nicht zurückhielt auch über die Grenzen Equestiras zu schlagen und sich, wenn nötig den gesamten Planeten einzuverleiben.

Schnell schlang der Chaosgott, in Form dieser erschlagenden, monumentalen Finsternisdecke über dem Land seine Pranken um den ersten Prinzen, formte eine schwarze, gigantische Fratze in Himmel, dessen Züge verzerrt und grotesk erkenntlich gemacht wurden und zog Twilight Shadows schlaffen Körper an sich heran, als wollte er ihn verschlingen. Zur Überraschung Celestias konnte sie in dem gigantischen Gesicht im Himmel Vieles wiedererkennen. Es hatte ponyhafte Züge und sah ganz und gar nicht aus, wie ein irrer, von Dunkelheit verdorbener Todesgott. Dieses Antlitz wurde immer klarer, bis es sich gänzlich von seiner Umgebung, dem unheilheißen Malstrom aus negativer Energie unterschied. Dennoch stoppte er, sah ihn mit Begierde an und blieb sehr lange still. Seine Stimme hallte durch die Geister der anwesenden Wenigen, hörte sich jedoch nicht an, wie die Ponys es von ihm gewöhnt waren. Seine Stimme war sanft, entwaffnend und klang an, als würde ein junger Hengst zu dem ersten Krieger sprechen und eine gepflegte Unterhaltung von dem Bewusstlosen verlangen.

„Hm, so ein kleines Wesen und doch so widerstrebend. Sieh dich an, nun sitzt du auf deinem Thron der Finsternis und was nützt es dir?“

Celestia verstand nicht, was dieses Finsterniswesen dort mit ihrem ohnmächtigen Bruder monologisierte, dennoch ging ihr ein Schauer über den gesamten Körper, der ihr Fell aufstellte, wie eine harte Faserbüste. Sie konnte es nicht festmachen, dennoch war dort neben der offensichtlichen Furcht noch etwas Anderes, das sie beunruhigte und ihre schlimmsten Befürchtungen noch verstärkte. Ein weiteres Mal ertönte die finstere Stimme und hallte durch das völlig zerstörte Tal, das mittlerweile nicht mehr als einen tiefen Krater darstellte.

„Dann lasset uns erblicken, wie ihr gegen die wahre Finsternis kämpft. Was ihr bis jetzt gesehen habet, war lediglich ein Vorgeschmack, ein kleiner Happen meiner wahren Macht,

also höre auf, Krieger und wappne dich, denn die Flut wird auch dich schon bald verschlingen und ich werde genüsslich zusehen. Erwache und zeige dein wahres Gesicht, beweise diesen Ponys, was es heißt, ein Monster zu sein!“

Celestia war nur Sekunden davon entfernt, in die einseitige Unterhaltung einzubrechen, den Chaosgott wild auffordernd, was seine wahre Intention hinter all dem war, doch dieser kam ihr schnell zuvor.

„Ha, ich weiß, was ihr euch jetzt denkt, Prinzessin der Sonne, dennoch bin ich niemand, der seine Absichten gerne verschleiert. Ihr wollt wissen, warum ich diese schwarze Armee im Kern des Planeten gezüchtet habe, warum ich euren Bruder, dieses allzu mächtige Wesen mit meiner eigenen Essenz beseelt habe, warum ich euch erst noch habe versuchen lassen, dieses lächerliche, kleine Gefängnis um mich zu halten? Die Antwort, mag sie euch auch schockieren, ist eine gänzlich einfache.

Chaos!“

Als die gigantische Fratze in den Unweiten des Himmels, in dem sie alle in diesem Moment schwebten und sich ihrer eigenen Sinnlosigkeit bewusst wurden, ihre vernichtende Ansprache beendet hatte, spürte Prinzessin Celestia ein Rütteln in der Erde. Selbst wenn sie keinen Kontakt mit dem Boden hatte, so konnte sie die Erschütterungen in ihrem Land ganz klar spüren.

„Werdet Zeuge der wahren Zerstörung!“

Mit diesen Worten läutete Azatoth, diese Personifikation des unendlichen Leids und der immerwährenden Qual ein, was in seinen illusionierten, verrückten Augen den letzten Kampf, die ultimative Schlacht, den letzten Krieg darstellen sollte.

Sein geisteskrankes, ohrenbetäubendes Lachen sollte für eine lange Zeit durch die Existenz der Überlebenden hallen, denn alles, das die Ponys kannten, sollte ab dem jetzigen Moment im Nichts verfliegen, denn totaler Krieg war das Begehrt des kranken Puppenspielers, der noch nicht einmal angefangen hatte, seine wahre Stärke offenzulegen.

Die Erschütterungen im Boden wurden stärker, bis er schließlich brach und die Prinzessin, so wie alle Ponys, die Elemente, den lichternden Leidenden und seine Trauer tragende Garde in den See der Sinnlosigkeit warf, der sich über ihren Köpfen schloss und nie wieder öffnen würde.

Finsternis bedeckte den Boden, ähnlich dem Himmel, schlug aus Öffnungen im Boden und breitete sich in einem gigantischen Strudel der Willkürlichkeit aus. Nichts war schon nach wenigen Momenten mehr von dem ursprünglichen, kraterartigen Boden zu sehen, denn eine unterirdische Invasion hatte begonnen.

Dies war ohne die Worte eines jeden der Anwesenden die Apokalypse, da sichere Ende ihrer ach so geliebten Ordnung. Schnell wurde der gigantische Weltenwurm von der Schwärze eingekleidet, behutsam von den Fluten gebettet und verschwand schon bald in ihr, als hätte es ihn niemals gegeben.

Das Lachen ihre miasmaartigen Feindes wurde stärker und irrer, als er erneut Worte der Geisteskrankheit aussprach, die nur in den Ohren der Sonnenkönigin wirklich Sinn machen, ihr dennoch tiefste Furcht unter die Haut trieb.

„Schlage los, Monster, lass auch deine letzten Ketten fallen und sei, was du immer sein solltest, sei eine totale Waffe, sei die Zerstörung selbst und nichts weiter! Erwache aus deinem friedlichen Schläfe und zeige mir, was deine Macht wirklich bewegen kann!“

Celestia vermochte zu wissen, dass wenn ihr Bruder erwachen würde, sie die letzte Barriere zwischen ihm und seiner eigenen Orgie der Zerstörung sein würde. Kontrolllos war der Prinz des Zwilichts eine fast noch größere Gefahr, als der verrückte Gott im Himmel. Celestia war verantwortlich dafür, seinen ungezähmten Geist zurückzuhalten, sollte er aus dem Zwischenraum der Welten zurückkehren.

Twilight Sparkles Fassung schwand, als sie den endlosen, schwarzen Sturm zu ihren Hufen sah und sofort wusste, was ihr Begehr, ihre größte Sorge war. Ihr Bruder war noch immer dort unten, musste von den Massen eingeschlossen sein, hatte wohl die gigantische Todesexplosion ihres Prinzen überlebt. Sein Lebensfunke war noch nicht erloschen, also zögerte die junge Alicorn-Mähre keine Sekunde, seinem Leben einen weiteren Abend zu schenken. Sie stürzte sich herab, von den panischen Schreien ihrer Freundinnen begleitet, hingen diese doch noch immer, wie angekettet in der Luft und konnten sich, unter dem Zauber Twilights stehend, nicht bewegen.

Auch Prinzessin Celestia versuchte mit hoher Stimme und aufschreiendem Organ, ihrer Schülerin dieses wagemutige Vorhaben auszureden, als sie voller Schrecken erkannte, was diese schwarze, omnipräsente Masse überhaupt darstellte.

Ihr genaues Hinsehen offenbarte ihr die unzähligen, kleinen Bestandteile dieses finsternen Orkanes, der über ihr Land hinwegfegte. Eine Armee, viele kleine Vasallen, die Schwächsten der dunklen Streitmacht, dennoch in einer so hohen Zahl vertreten, ihre Übermacht schien unschlagbar. Sie wirkten, als würden sie sich nicht individuell bewegen, sondern einen monumentalen Konsens finden, der sie als Ganzes agieren ließ.

Die schwarzen Wellen, die sich über die verbrannte, kraterartige Erde ergossen wirkten so nur noch bedrohlicher, jetzt, da die Prinzessin erkannt hatte, sie bestand aus einer Unzahl an denkenden Lebewesen, die allesamt nur das eine Ziel hatten, alles Leben in diesem Land zu vernichten.

Sofort schossen ihre Gedanken des Zivilisten entgegen, die nicht unweit des canterlotischen Tals untergebracht waren, in einem Höhlennetzwerk, in das diese Flut mit Leichtigkeit eindringen könne und Tod in noch nie dagewesenem Maße erschaffe.

Sie konnte unmöglich noch mehr tote Ponys riskieren und schwang herum, nur um abrupt in der Luft stehen zu bleiben, während ihre verhängnisvollen und schicksalsträchtigen Blicke allein auf ihrem großen Bruder ruhten, der noch immer in den dunklen Fängen der gigantischen Wolke über ihnen lag und friedlich, ohne jede Anspannung in den Zügen vor sich hin schlummerte.

Die Zeit drängte sie, jetzt, da sie erkannte, was diese erschlagende Armee noch für Schäden anrichten könnte und sie wusste, wie sie ihre Chancen auf die rechtzeitige Vernichtung ihrer massiv erhöhen konnte, dennoch hatte sie Angst. Todesangst, die sich mit ihren vergangenen Gefühlen vergleichen ließ, denn ihre Mutter hatte sie einst in den Folgen der Wiederauferstehung der Waffe, die Tabris getauft wurde, unterrichtet und ihr offenbart, seine erneutes Erlangen des Bewusstseins würde der weißen Alicorn-Mähre alles abverlangen, das ihr Körper jemals hergeben könnte. Sie verspürte noch immer schreckliche Furcht vor dem, was er werden würde, sollte sie ihm den Befehl geben zu erwachen. Denn dies vermochte sie, sollte er in diesen Status übergehen. Sein freier Wille war gebrochen, nicht mehr existent, er würde zu eine vollkommenen Waffe werden, sollte er erwachen, ein einfacher, entsetzlich mächtiger Gegenstand in den Hufen seiner Schwester.

Sie wollte nicht, dass er zu so etwas würde, das keinen eigenen Willen besäße, dennoch galt

ihre wahre Angst dessen, was diese Kontrolle in ihrem Körper anrichten würde. Sie war gezwungen, ihren eigenen Geist von dem seinigen zu trennen, da sie ihn als eine Art Gefäß dienen würde, solange er kein richtiges Bewusstsein verspüren würde. Sollte diese misslingen, würden sich ihre beiden göttlichen Präsenzen auslöschen und beider Leben wären verloren.

Celestia konnte sich erinnern, wie ihre Mutter mit äußerstem Ernst ihr Wort an die, damals noch junge Fohlendame gerichtet hatte, dieses Ereignis bei ihrem Leben niemals zuzulassen, dennoch war sie sich auch des Gewichtes bewusst, die ihr Bruder auf sie legen würde, denn seine Macht zu tragen war nichts, das man leichtfertig anging.

Sei hatte keine andere Wahl, was auch immer sie in ihrem Kopf für Möglichkeiten berechnete, was sie sich auch für Situationen ausdachte und sie durchspielte, es lief immer auf die Wiedererweckung ihres Bruders hinaus.

Sie entschloss sich, wappnete sich erneut, ihn aus seinem schlummernden Gefängnis zu befreien. Sie hatte langsam genug von immerwährenden Käfigen, Ketten und Begrenzungen. Niemand sollte jemals wieder seine Freiheit beraubt werden, das war wofür sie stand und das war, wofür sie das Monster, das ihr Bruder werden würde freiließ.

Sie schloss ihre Augen, während der irre Gott im Himmel bemerkte, was nun passieren würde und ließ den schlaffen Körper aus seinen schwarzen Klauen entfleuchen.

Die Prinzessin ging tief in sich und suchte nach dem Abbild ihres großen Bruders.

Angsterfüllt streifte sie durch die verlassenen Windungen seines Geistes und suchte dort nach der Regung, die sie brauchte, ihn wiederzuerwecken.

Als sie Tabris in seinen eigenen Eingeweiden fand, zusammengerollt in diesem starren Kokon der Finsternis, den er um sich aufgebaut hatte, nur darauf wartend, von ihr, seiner Teuersten, für die er sich opferte erneut geweckt zu werden, atmete diese ein letztes Mal durch, bevor sie die dünne, dunkle Schale durchbrach und freisetzte, was eigentlich niemals über diese Welt hätte kommen sollen.

Schnell ließen die verbleibenden Elemente von dem brechenden Rufen ihrer besten Freundin ab, diese war schließlich schon unwiderruflich in den schwarzen Fluten verschwunden und richteten ihre Blicke auf ihre Prinzessin, denn diese schrie auf, in dem verzweifelten Versuch, sich selbst zu zwingen, nicht an dem zu zerbrechen, das sie soeben ausgelöst hatte.

Ihren Augen wurde die Farbe entzogen, ihre Pupillen verschwammen und verschwanden in einem farblosen Loch, aus dem die Dunkelheit entsprang, die allen Beteiligten mittlerweile doch so bekannt war. Ihre Mähne, so wie ihr Schweif verblassten, die Farben verließen sie, bis nur noch eine deprimierende Gräue blieb.

Die ausgebleichene Prinzessin erstarrte schnell, wie es Twilight Shadow zuvor getan hat, doch dann verflogen die Sorgen um ihre beste Freundin aus den Gedanken der Elemente, denn sie wurden gewaltsam verdrängt.

Ihr Sichtfeld blendete sie, als die gesamte Garde des Lichts, diese gigantische, gleißende Flotte aus unzähligen Kriegern im Himmel simultan aufschrie, in Pein aufbegehrte und mit einem letzten Flackern in leuchtende Lichtpartikel aufging. Nichtmal wenige Sekunden vergingen, bevor die gepanzerten, schweren Krieger vom Antlitz der Unweiten des Himmels gefegt wurden und nur einen einzigen, kraftlosen, weißen Hengst zurückließen.

Dieser speerführende Krieger hatte gerade einmal seine Energieflügel, die ihn noch in der Luft hielten, doch sonst war er nackt, verlassen von dem Großteil seiner Kräfte, die ihn zu dem mächtigen Avatar seiner Prinzessin machte, die zu dieser Zeit mehr als nur abwesend war. Ihr Zustand war der Selbe, den auch ihr Bruder erlitten hatte, sie schwebte dort in der lustlosen, stickigen Höhe und regte sich nicht.

Kaum ein Herzschlag, geschweige denn eine Atembewegung tat sie, ihre schwarzen Augen standen in der Zeit still, ihr gesamter Körper wirkte wie eingefroren, während die fünf Freundinnen eine Veränderung in der Ausstrahlung dieser beiden Wesen erspürten.

Ihre Aura zog sich blitzartig durch die gesamte Ebene und erfüllte sie mit Schwere, noch nie gekannter Schwere. Die Körper der Freundinnen wirkten matt und erschöpft, keine von ihnen, selbst wenn sie es wollte, konnte auch nur ein Wort aus ihrem Munde zwängen. Der angeschlagene Lichtkrieger musterte seine Prinzessin und wusste, was ihn dort für ein Gefühl plagte. Finsternis hatte Celestia umschlungen, eine brachiale, gewalttätige Finsternis, die aber nicht von der schwarzen Wolke über ihnen ausging.

Sie hörten einen schrillen Ton, der ihre Körper zusammenzucken ließ und gleichzeitig immense Schmerzen in ihren Ohren hervorrief. Ihre Sorgen um die Situation wären sehr viel größer gewesen, wirkte Twilight Sparkles Zauber nicht noch immer, hielt sie in der Luft und war ein klarer Indikator dafür, dass sie noch am Leben war.

Rarity sah als Erste in die schwarzen Tiefen, blickte in die tosenden Massen der Finsternis, die sich anhörten, als würde ein wütender Tornado unter ihnen sein zerstörerisches Werk treiben.

Sie alle konnten Twilight nicht sehen, vertrauten jedoch auf ihre Vernunft und hofften, sie gebe sich nicht zu sehr in unvorsichtige Situationen und unnötige Gefahr.

Dieser schreckliche, hohe Pfeifton in ihren Ohren zeigte jedoch keinerlei Anstalten, leiser zu werden, oder gar aufzuhören, also versuchte Rarity Magie zu wirken, ihre Ohren allesamt von diesem quälenden Lärm abzuschirmen. Als sie jedoch ihre Augen schloss und versuchte, den Zauber zu entfachen, fiel ihr Bewusstsein in die Tiefe und wurde von schwarzen Flammen verschlungen. Sie riss ihre Augen auf, atmete heftig und verschloss sich selbst vor dem, dessen sie dort in ihren eigenen Gedanken Zeuge geworden war.

Der greinende Pfeifton kam zu einem jähen Ende, denn, was die anwesenden Ponys nun hörten und was an die Stelle dieses Tons trat, ließ ihre Fellhaare förmlich zu Berge stehen. Lautes, schweres Atmen klang in jedem Ohr, das zuhören konnte an, jagte den Geistern gespenstische Angst ein, denn dieses Atmen und aufkommender Nebel, der mit Verschlechterung der Sicht einherging ließen die gesamte Szenerie geisterhaft und furchteinflößend wirken.

Ein Wesen, dessen Kopf in der Finsternis seiner eigenen Mähne eingetaucht war, das schwarze, wallende Haar bedeckte einen Großteil des Gesichtes, als der dunkle Alicorn-Hengst aus den Fängen Azatoths befreite, während dieser wild lachte und sich geisteskrank an den Vorgängen in dem Prinzen labte.

Die Mähne bekam ein Eigenleben, schlug wild in die Luft und wurde von silbernen, glänzenden Energiestreifen durchzogen, die die destruktive Aura im Körper der Kreatur noch verstärkten.

Ein lautes Knacken ertönte, als die fünf Freundinnen bemerkten, dass seine Rüstung langsam kleine Risse bekam und schließlich brach, von ihm abfiel und statisch in der Luft

hing, bevor sie schließlich mit einem gewaltigen Puls brachialer Energie von dem stillen Hengst gestoßen wurde und in Einzelteilen in der Ewigkeit der Weiten des Landes verschwand.

Sie konnten nur sehen, wie der Körper ihres Prinzen sich geräuschlos aufbäumte, seine starre Schwester aufzuckte und sich in der Mitte der Verbleibenden Elemente eine hellilafarbene Flamme auftat, aus der nach einer kurzen Phase der Anspannung, von großer Erleichterung begrüßt ihre Freundin, ihre Wegweiserin und ihre Seelenverwandte trat, ihren ohnmächtigen, schwer blutenden Bruder tragend. Sie war mittlerweile körperlich größer als er, war also in der Lage, ihn zu tragen, da er an vielen Schnittwunden und potenziellen inneren Verletzungen litt. Seine Augen waren zugekniffen und mit Tränenflüssigkeit benetzt. Keine von den jungen Mähren wollte wissen, was dieser Hengst dort unten Schreckliches durchleiden musste, bis schließlich die Erlösung durch seine Schwester erfolgte. Doch noch immer war der schwer verletzte Hengst nicht außer Lebensgefahr, denn Twilight bemerkte schnell die Blutschwalle, die sich ihren Körper entlang und durch ihr Fell kämpften, als sie ihn auf ihren Rücken hievte.

Sie versuchte bereits, ihre starke, magische Ausstrahlung, in Form heilender Wirkung durch ihn zu schicken, um schon jetzt kleinere Wunden und eventuelle Infektionen zu stoppen. Mehr war selbst ihr, als Alicorn in diesem Moment nicht möglich.

Erneut drangen Geräusche des schweren Keuchens durch ihre Gehörgänge, flößten ihr förmlich die Bösartigkeit des neu geborenen Wesens ein und Twilight wusste, was mit dem Zwielfichtprinzen geschehen war. Durch das Aufnehmen seiner Energie und ihre Transformation war sie, aus einem Grund den sie physikalisch noch nicht gänzlich verstand, in der Lage, zu spüren, wenn drastische Veränderungen im Körper ihres Namensvaters stattfanden. Dieser neue Zustand aber schickte ein markantes Zittern durch ihr Mark und ließ sie erschauern.

Sie wagte es nicht, noch tiefer in das Bewusstsein des Alicorn-Hengstes einzutauchen, da eine dicke Wand aus wütender Energie ihren mentalen Weg blockierte, doch was sie dort vernehmen konnte, schloss sie ihre Augen und richtete sie ihre gesamte Konzentration auf auf das frisch erwachte Wesen, so lief sie Gefahr, ihren eigenen Geist in der unendlichen Finsternis zu verlieren.

Mit einem langhalsigen Lachen des monumentalen Gesichtes in den Unweiten des Himmels, dessen finstere Augen gierig auf das Geschehen gebannt waren, sahen die wenigen Anwesenden, wie sich das leere Wesen endgültig von Azatoth losriss und regungslos und schlaff gen Boden fiel.

Der Prinz sah aus, wie ein leblose Körper, der antriebslos auf den Boden zuschnellte, als er lautlos aufkam und schon bald in der Finsternis der unendlichen, wild schreienden Vasallen verschwand.

Noch immer war Azatoth ohne Ruhe, verschwand jedoch schnell in seiner miasmaartigen Wolke und richtete letzte Worte an das veränderte Wesen.

„Dann zeige mir auf, Essenz der Finsternis, was du unter wahrer Zerstörung verstehst. Sollte ich von dir lernen können, so bin ich für den heutigen Tag erfreut. Solltest du mich jedoch enttäuschen, so werde ich dich ohne jegliche Umschweife vernichten.“

Twilight Sparkle vernahm das Zucken in den Zügen ihrer erblichenen Prinzessin und verstand ihr Zeichen. Schnell erleuchtete ihr Horn, flammte in den verschiedensten violetten

Farben auf und zwang ihre Freundinnen, so wie ihren Bruder in sich hinein. Erst widerstrebend, doch schließlich in der Erkenntnis, machtlos zu sein, gaben sich die Trägerinnen der verbleibenden Elemente der prägnanten Magie ihrer Freundin hin, schlossen ihre Augen und erwarteten ihr baldiges Erwachen an einem Ort, der von diesem weit entfernt war.

Denn diese eine Vermutung konnten auch sie, ohne jegliches Wissen anstellen: Was nun passieren möge, sprengte die Dimensionen ihres Handelns, weswegen ihre Anwesenheit zu ihrem eigenen Schutz negiert wurde.

Rainbow Dash, Applejack und auch die schüchterne Fluttershy, die nur einen kurzen, hohen Ton der Unverständnis von sich gab, Pinkie Pie, dessen lautes Lachen schon vor langer Zeit verstorben war sahen, wie sich ihr Wahrnehmungsfeld verschob, sich ihre Sicht bog und ihr Bewusstsein den Dunst einer neuen Umgebung schmeckte, während sich ihre Körper auflösten, im Schwall der Magie zerfielen und an anderer Stelle erneut zusammengesetzt wurden.

Die Trägerinnen der Elemente fanden sich an einem Ort wieder, von dem aus sie in erneute Schwärze sehen konnten. Obwohl sie nichts sahen, als diese prägnante und sehr präsent Schwärze, so konnten sie doch einander und auch ihre unmittelbare Umgebung bestens erkennen.

Keine Lichtquelle war zu erspähen, aber trotzdem waren sie selbst erleuchtet und konnten ohne jegliche Behinderung in das Antlitz der jeweils anderen Mähren sehen.

Während Twilight Sparkle in ihre Mitte trat, Shining Armor von ihrem Rücken lud, er unsanft auf dem unkenntlichen, grauen Boden landete und ein leises Stöhngeräusch von sich gab, war Rarity die Erste, die sich umsah und sehen konnte, dass ihr Umfeld nicht nur von schwarzer Leere gefüllt war.

Monumentale, blickfüllende Obeliskbauten reckten sich dort tranquil in die Höhe und umringten die Elemente der Harmonie förmlich. Sie verliehen dem Raum eine gewisse Fremde, die Rarity jedoch nicht ganz greifen konnte, außerdem waren sie ihrer Meinung nach schrecklich hässlich und nichtssagend.

Schon bald blickte sie wieder in Richtung ihrer erhabenen Freundin, die sich zu ihrem stöhnenden und ächzenden Bruder niederließ, einen Zauber wirkte, der eine pulsierende, hellgrüne Sphäre zwischen ihren Vorderhufen erzeugte, dessen Ausstrahlung friedlich und gelassen war, die sie schnell auf die ersten Wunden ihres großen Bruders einwirken ließ. Rarity wusste, dass Twilight einen Heilungszauber wirkte, um sein Leben zu retten und ihn vor dem Verbluten zu bewahren. Auch wenn sie ihre Konzentration nicht stören wollte, so musste sie einfach fragen.

„Wo...wo sind wir hier und wo ist dieser blonde Krieger?“

Twilight fuhr fort, ihren Zauber zu wirken und sah nicht auf, während sie ihrer Kameradin antwortete.

„Eine Seitentasche, mehr nicht. Sie wird uns als Zuflucht dienen, solange passiert, was passieren musste. Die Lichtwache hat sich entschlossen, auf dem Schlachtfeld zu bleiben. Er hat eine besondere Verbindung zu unserer Prinzessin.“

Rarity trat an Twilight heran und half ihr, so gut sie konnte bei dem Heilen der Wunden ihres Bruders. Sollte sie auch keine Hilfe nötig haben, so war die Geste der Hilfe, was zählte, woraufhin Twilight ihre Freundin gütig anstrahlte, aber schnell wieder in ihrer eigenen Konzentration versank.

„Was muss passieren, was geschieht dort draußen?“

Twilights Blick war ernst, als sie mit ihrer vollen Konzentration auf die Blutungen ihres weißen Bruders einging, dennoch konnte Rairy deutlich sehen, sie war in Gedanken bei jenem Ereignis, das in diesem Moment stattfinden musste.

„Er...er wurde von den Toten widererweckt, das schenkt ihm Kräfte, die sich niemand von uns auch nur erdenken könnte.“

„Aber warum, was hat das für einen Sinn?“

„Eine simple Vorrichtung, seine Aufgabe leichter zu machen. Die Schöpfer mussten ihn wohl mit einem solchen Schutz versehen haben.“

„Die Schöpfer?“ Rarity schüttelte wild den Kopf, begleitet von den verständnislosen Blicken ihrer verbleibenden Freundinnen.

„Was redest du da, Darling?“ In ihrer Stimme klang Aufregung, schon fast Wut über die momentane Situation und ihr fehlendes Verständnis, mit dem sie sich jedoch abfinden musste, denn Twilight sprach nun nicht mehr, gab ihnen zu verstehen, sie würde erklären, nur zu einem anderen Zeitpunkt.

Stille kehrte ein und stand lange in dem großen Raum, bis Twilight einen letzten Satz aussprach, der noch nicht einmal Angst in den Mähren auslöste, denn dieses Gefühl war in ihren Augen fast schon der Normalzustand.

„Ich hoffe nur, von dem Land ist noch etwas übrig, sollten wir je zurückkehren.“

Prinzessin Celestia sah dem Grund entgegen und konnte ihren Bruder okular nicht entdecken, eingegraben von der finsternen, zahllosen Armee, die sich über seinen Körper gebreitet hat. Ihr treuer Avatar trat an ihre Seite, erregte jedoch keinerlei Reaktion von der Mähre, die wie hypnotisiert wirkte.

Besorgt ruhten die Augen des weißen Hengstes auf dem Wesen, dass ihm einst seinen Körper geschenkt hatte und sah ebenfalls nach unten, um dem kommenden Schauspiel auch in seiner Vollständigkeit beizuwohnen.

Er sah, wie sich ein, aus dieser Höhe winziger Kopf aus den schwarzen Massen erhob. Schwarze Vasallen wurden in die Höhe geschleudert und Sun Spear musste schlucken, als er sah, was dort in der Mitte, die sich nun aufgetan hatte stand.

Auf den angezogenen Hinterläufen kniend, die Vorderbeine vor dem Körper auf dem Boden verfestigt, stand dort Twilight Shadow und blickte auf. Sein Antlitz war von der Finsternis seiner Mähne eingehüllt. Als ein leiser, kaum zu bemerkender Windstoß diese Mähne aufflackern ließ, öffnete sich dort in der finsternen Tiefe, die sein Gesicht darstellte ein einziges, großes, rundes Auge, dessen Pupille gänzlich zu missen war. Was übrig blieb war nur ein weißer, leuchtender Kreis, der aus der Finsternis in die verzerrten Visagen der niederen Kreaturen blickte.

Seine Mähne, die diese Finsternis um sein Gesicht erst erzeugte, wehte im Wind der leichten, pfeifenden Brise und flackerte auf, als würde sie in Flammen stehen. Die silbernen Energiestreifen in der Haaransammlung pulsierte bedrohlich und ließ das Gesamtbild des geisterhaften Wesens noch verstörender wirken.

Aus der Dunkelheit des verborgenen Gesichtes formte sich langsam ein breites Grinsen, das die Sicht auf lange, grotesk verzerrte Zähne freimachte, die in die hirnlose Umgebung grienten und lustvoll auf das Losschlagen warteten.

Seine Schwester, verharrend in den Weiten des Himmels, unter dem schwarzen Banner ihres

größten Feindes ruhend, nahm seine Kette in ihre Hufe, band ihn an sich, damit seine Hemmungen einrasten konnten und er nicht die Existenz als Ganzes vernichte.

Doch dies war gleichzeitig auch sein Moment, der Augenblick, in dem alle ponyhaften Grenzen gebrochen wurden und ein Monster auf den Plan trat.

Ein Zucken, eine flüchtige Bewegung seiner Schwester fing sein Geist und es gab kein Halten mehr.

Kraft wurde freigesetzt und der Hengst, der dieser Bezeichnung in jenen Momenten spottete ließ seine monströse Essenz frei. Der Strom der Finsternis wurde unterbrochen, als ein surrealer Ton durch ganz Equestria hallte, der ultimative Wut verbreitete.

Sein Körper war schnell, ließ die kleinen Wesen mit einer irren Geschwindigkeit in der Luft vergehen. Ein schwarzer Blitz, umhüllt von finsterner Aura rauschte durch das undurchsichtige Meer und richtete namenloses Leid unter den willenlosen Dienern an. Die Grausamkeit des Monsters kannte keine Grenzen. Ihr vernebelter Geist schlachtete wild und mit äußerster Freude, schnitt durch die kleinen Körper und erzeugte ihren eigenen Strom aus Leid und Schmerz.

All das, das diese Wesen ihm, seinen Schwestern und diesem Land angetan hatten, all dies ließ er sie spüren. Der monströse Hengst, komplett befreit von Gedanken und Hemmungen beglich die Rechnung, die seit dem Einfall dieser Wesen in Equestria ausstand.

Besudelt mit schwarzem Blut und erneut vor Wildheit und Ungezähmtheit brüllend, erhob sich das Monster, diese blutrünstige Bestie in die Luft und berührte den Boden erneut, während sich seine, mit Energie angefüllte Mähne in schwarze Flammen verwandelte, dessen Temperatur so hoch war, dass die umliegende Erde schmolz, war sie auch nur in ihrer Nähe.

Dieses Feuer bereitete den ungeordneten Vasallen einen in seinen rasenden, leuchtenden Auge einen viel zu schnellen und erbarmungsvollen Tod. Es breitete sich aus, legte einen beispiellosen Brand unter den Feinden des Monsters, doch dieses konnte nichts anderes, als sich an den schmerzvollen Schreien der sterbenden Vasallen zu laben und zu erfreuen. Die beängstigenden, blitzenden Zahnreihen zeigten sich erneut und formten sich zu einem grotesken und pervers weitem Grinsen, das selbst den Hirnlosesten Gefühle der Furcht durch die Nervenbahnen trieb.

Die surreale Hitze des schwarzen Feuers verzerrte die Realität selbst und zog Schneisen durch die Gegner der Bestie. Er dachte nicht nach, reflektierte keiner seiner Handlungen, doch sein Kettenhalterin sah, mit jedem Schlag, den er in die endlose Finsternis tat, dass diese kleinen Vasallen, diese wehrlosen Bauern im Spiel der Götter nur ein Mittel für den Prinzen waren, seine angestaute Frustration und grenzenlose Wut zu stillen.

Aber Celestia widersprach ihren eigenen Aussagen. Ihr dunkler Bruder war nicht länger ein bewusstes Wesen, mochte eher mit einer destruktiven Energiewolke verglichen werden, die Zerstörung über die dunkle Flut brachte. Zahllose kleine Gliedmaßen, Flüsse aus tiefblauem Lebenssaft und Berge der toten Körper wurden von dem Monster aufgeschichtet, vergossen und schlussendlich verschlungen.

Der wilde Prinz, wie er so schrecklich und wütend durch die verbrannten Haine stürmte, dessen wenige, einzelne Bäume noch nicht von den ungeschickten Vasallen niedergetrampelt worden waren, dessen Schritte so flüchtig über den glatten, verbrannten Boden hallten und kaum Zeit hatten, in den Ohren seiner Feinde wiederzuklingen, bevor er auch schon bei ihnen war und sie lehrte, was wahres Leid war.

Er genoss das Lied der brechenden Knochen, fühlte sich wohl bei dem flüchtigen

Gedanken an fließendes Blut und sah mit Freuden zu, wie die Körper seiner unbedeutenden Feinde von seinen mächtigen Angriffen auseinandergerissen wurden. Dieses Orchester der Schmerzen trug nur noch zu dem Rausch bei, in dem sich die wilde Bestie befand.

Sie kämpfte nicht länger mit einer Strategie, dachte nicht an Kampfmanöver oder ausgeklügelte Vorgehensweisen, sonder hatte unendlichen und herrlichen Spaß an dem Spritzen des dunklen Blutes seiner Gegner, dem Beflecken seines eigenen Körpers, dem regelrechten Baden in den Eingeweiden der dunklen Vasallen.

Nichts war ihm mehr heilig, nichts war mehr tabu, die Grenzen der rationalen Vernunft waren gesprengt und machten blinder, machtvoller Raserei platz. Jegliche Unschuld, die noch in dem Körper des rasenden Wesen hing, sie wurde von der Flut der toten Körper hinweg gespült und in dem blutigen, verbrannten Boden vergraben, wo sie leblos und auf Ewig verweilen würde.

Die Bestie machte ihrer perversen Lust Materie und ließ die schwarzen Flammen auf ihrem Haupt ausbreiten und eigene Feuerschwärme säen. Sie verteilte ihre Saat der Zerstörung erneut mit schnellen Bewegungen und blitzartiger Agilität über dem gesamten Schlachtfeld, als aus dem Grund weitere der kleinen Vasallen an die Oberfläche stürmten. Ihre Zahl war endlos, genauso wie die Freude des Monsters, als es erblickte, dass noch mehr Holz aus dem Boden strömte, das er schon bald entfachen sollte, bis nur noch Asche übrigblieb.

Der Prinz, völlig von Sinnen und in rasende Ekstase gefallen, würde in dieser Asche warten, in ihr versinken und auf ewig in ihr leben.

Die Feuerstürme der primordialen Finsternis flackerten um den wütenden Körper, während sie seine Feinde in die Luft hoben und ihnen den unweigerlichen Befehl gaben, zu vergehen, dem sie nichts anderes tun konnten, als schnelle Folge zu leisten. Ihre vielzähligen Körper verschwanden in dem tosenden, doch trotzdem lautlosen Schwarzfeuer, das donnernde Türme bildete und ganze Feuerstädte errichtete, dessen Bevölkerung einzig die sterbenden Schweinskreaturen darstellten.

Doch nur er stand dort in der Mitte, der geistlose Prinz, erfüllt und bewegt von der Symphonie der leisen Pein, die ihn ohne jede Lücke umgab. Sein erregter Geist stieß Wellen der Freude und der Begeisterung aus, während er Landschaftsbilder des vollkommenen Exodus in die Ewigkeit malte und jeden einzelnen, so wunderschönen, schrecklich hässlichen Moment der Chaos auf die Szenerie bannte.

Er sah die Bauten dunkler Flammenmeere, die schwarzen Wände des Terrors, denen unendliche, brennende, kleine Wesen innewohnten. Sie alle wurden von dem bestienartigen Geist des Wesens verschlungen und in das rasende Monstrum aufgenommen, das sich einst, in einem Akt des Trotzes Twilight Shadow nannte. Doch Twilight Shadow, dieser liebevolle Prinz, dieses friedliche Geschöpf, Bruder und fürsorglicher Beschützer, er war längst von dem dunklen Wesen vertilgt, all seine Gedanken waren in ein tiefes Loch geworfen, das sich schon längst verschlossen hatte.

All die Liebe, die Zuneigung und das Verlangen, zwei reine Wesen zu beschützen, eingeäschert von dem Türmen der Flammenstürme, die Vasallen mit sich trugen, sie im heißen Winde verwehen ließen und dem wilden Monster neue Nahrung für seinen wütenden, nicht zu stillenden Hunger lieferten. Er konnte ihre winzigen Existenzen spüren, erzitterte vor Lust, während er dort in der Mitte dieser Metropole aus beißender Asche und tosenden Flammen ruhte und das Crescendo der irdischen Schmerzen anhörte, es entfachte, anfeuerte und schließlich beschloss, es auf alle Ewigkeiten anhalten zu lassen. Niemals würde die furiose Seele diesen chaosgefüllten Schmaus enden lassen. Glück durchströmte

ihn, als er erblickte, wie die dunkle Brut immer zahlreicher wurde, immer größere Massen bildete, auf ihn zustürmte, aber dennoch nur Futter für die Flammen darstellte.

Das silberfarbene glänzende Auge ließ seinen weiten Blick über das vernichtete Tal schweifen und beschloss, es war Zeit, die Musik der Annihilation zu spielen. Das simple Bewusstsein würde voll und ganz in jeglichen Akt der Zerstörung eintauchen und ihn genießen, als sei er die letzte Gefühlsregung, die er verspüren konnte.

Er gewichtete seine Hinterläufe, um die vorderen frei in der Luft beweglich zu machen. Der ehemalige Prinz schärfte sich, öffnete erneut das bedrohliche Auge, das nicht von schwarzen Haaren bedeckt war und hob sein Antlitz gen Himmel. Dort sah die Bestie das Wesen, das es einst als Schwester wahrgenommen hatte, dessen Empfindungen jedoch gänzlich damit beschäftigt waren, ihn in einem Maße zu halten, dass seinen Amoklauf nicht auf unschuldige Seelen ausweiten würde.

Seine Vorderhufe fingen an, sich zu schwingen, sie bewegten sich langsam, rhythmisch zu dem Leid, Tod und völligen Verderben, das er unter seinen Widersachern anrichtete. Die sinnliche Sensibilisierung für die perverse Schönheit der Aschehaufen unter dem Feuer ließen die Bestie in Lust erbeben, da es zu einem Dirigenten des Todes wurde, der mit seinen Hufen Grausames und Verstörendes begleitete, als müsse er akribisch etwas vollenden, das er als bedingungslose Kunst ansah. Eine hüllenhafte Trance baute sich in dem undefinierbaren Wesen auf, das nunmehr auf dem dünnen Grad zwischen rasendem Wahnsinn und ruhiger Besinnung balancierte und drohte, jederzeit zu fallen und alles, das dort, in diesem vergewaltigten Land noch existierte mit sich in den Abgrund zu reißen. Er verlor sich in dem Musikstück des Chaos, der extasegleichen Begleitung der Berge aus Feuer, die sich um ihn gebildet hatten. Sein silbernes Auge galt nur dem Moment, der Festhaltung dieser einen, perfekten Kunst, dem Geschick des Tötens.

Sun Spear, dieser so lichterne und hell scheinende Krieger sah in die dunklen Tiefen, blickte in den schwarzen Abgrund, der sich ihm auftat und war in seinem Edelmut, seinem adligen Wesen erschüttert. Noch nie hatte er so eine Perversion, solch ein obsessives, lüsternes Wesen gesehen, das derart bestrebt war, die Fähigkeit, zu morden auf solch perfide Art zu perfektionieren, sie bis zum Exzess auszuüben, bis nichts mehr da war, das dem Monster half, seinen uferlosen Hunger auf feindliches Fleisch zu stillen.

Derweil sah er in den seichten Zügen seiner Meisterin, seiner allgeliebten Herrscherin, in den Zügen seiner Selbst, was dieses Wesen ihr, ihm zufügte, wie sehr sie leiden musste, nur um seinen, immer größer werdenden Schlund mit Maß zu versehen. Er hörte das Keuchen, vernahm die Pein und das Grauen, das in Celestia rumorte, dort lärmte und Wellen des Schmerzes in ihr Gesicht schlug.

Ihr Avatar, die schwindende Scherbe ihrer, trat an sein Heiligstes heran und vergewisserte sich, sei könne noch auf ihn reagieren. Seine Worte waren vorsichtig gewählt, nicht zu viel Druck auf sie abzuladen, denn was sie in diesem Moment leisten musste, ein endloses Tier an seiner Leine zu halten, war etwas, an dem sie sehr einfach zerbrechen konnte.

Er versuchte dennoch, in ihr nach einem Ansprechpartner zu suchen, musste er sie doch auf dem richtigen Pfad halten, musste sie doch wenigstens für einen Moment von ihrem Schrecken ablassen um nicht zu versinken, nicht in ihrem Bruder zu ertrinken.

„Das kombinierte Bestreben, die ultimative Waffe zu erschaffen.“ Sun Spear vernahm die gequälten Worte seiner Solarherrscherin. Ihre Stimme klang trocken und ausgedörrt, schwach und gezeichnet von dem Willen, nicht länger in der Gegenwart dieses Geschöpfes

zu weilen.

„Das ist, was er nun darstellt.“

„Wird er je wieder zurückkommen?“

„Ich...kann es nicht sagen.“ Sie blickte mit ihren schwarzen Augen in den abgrundtiefen Strudel, in dem diese ultimative Waffe die Melodie dessen spielte, das er seit so langer Zeit hoffte, endlich besiegen zu können. Sie log nicht, als sie ihrem Avatar die Antwort stand, sie wisse nicht, ob ihr Bruder jemals wieder aus diesem Zustand, diesem sturmartigen Koma erwachen würde, doch wenn dem nicht so sein sollte, so würden sie beide in dieser maßlosen Vernichtung eine ewige Vereinigung finden und in der Apokalypse dieser Welt trauerndes Eins werden, Alles, das war mit sich nehmend, in die farblose Infinität eindringend.

Es war für sie ohne Frage, dies nicht zu wollen, war ihr Volk doch noch immer fest am Leben. Dort unter der Erde ruhte ihr größter Schatz und sie würde niemandem, nicht einmal dem, der ihr am Nächsten stand erlauben, sich diesen Schatz zu eigen zu machen.

„Eure Majestät...“ Sun Spear konnte die Konflikte in Celestia sehen, sah, wie sich ihr eigenes Firmament verdunkelte, selbst ihr Sternenhimmel anfang, zu erlöschen, im Angesicht dessen, was diese Situation darstellte.

Wie konnten sie, wie konnten diese minderwertigen, abartigen Schöpferkreaturen sie und diese Welt nur auf solchen Problemen sitzen lassen. Wo war ihre Macht, wo war ihre Hilfe, wo war ihre Mutter?

War dies eine Prüfung, wurde ihre Kraft mit diesem Konflikt getestet? Oder hatten diese Wesen tatsächliche Angst vor dem, was dort lauerte und in der Finsternis schleichend kroch?

„Eure Majestät, ihr...“

Prinzessin Celestia zuckte lediglich, gebat dem Krieger innezuhalten und ihr zuzuhören.

„Es ist noch nicht vorbei. Ihr müsst euch in Sicherheit bringen, Sun Spear. Ohne euch steht meine Garde kopflos dar.“

Der treue Krieger dachte nicht einmal daran, von der Seite seiner Prinzessin zu weichen, was sie natürlich längst wusste, dennoch musste sie ihn wenigstens beschwören, sie zu verlassen.

„Ich bitte euch, treuer Krieger, geht, beschützt das schutzlose Volk und lasst mich mit dieser Situation auseinandersetzen. Das, was noch immer in dem Körper meines Bruders schlummert, wird euer Leben bedrohen, das von allen Anwesenden. Ich bitte euch inständig, edler Krieger, geht und tut, wozu ich nicht in der Lage bin.“

Um den Körper des strohblonden Hengstes mit den pulsierenden Energieflügeln bildete sich erneut seine markante, goldene Rüstung. Kraft flutete seinen Körper und seine Herrin ächzte ein weiteres Mal auf, während sie Sun Spear in seinen Kampfeszustand zurückversetzte. Er erblickte erneut das Licht, das von ihm ausging, in die massive Rüstung gehüllt, von kleinen, goldenen Blitzen erleuchtet. Er musste den Willen ihrer akzeptieren, ihn in Sicherheit wiegen zu wollen und als Barriere der unschuldigen Ponys zu wissen.

„In euch liegt die Macht, eine Sonnenarmee auferstehen zu lassen, Spear meiner. Nutzt sie weise und verlasst mich nun, ich gebiete es euch.“

Der leuchtende Krieger zögerte lange, bis er sich schließlich langsam umdrehte, die kribbelten Schwingen auf seinem Rücken ausbreitete und seinen Kopf gen Horizont richtete. Er wusste nicht, ob er seine Prinzessin je wiedersehen würde, ob sie aus dieser Situation aufsteigen würde, wie ein mächtiger Phönix, oder ob ihr Bruder sie mit in die

Tiefe reißen würde.

Sein Schmerz war groß, als er sie verließ, sich von ihrem erlöschenden Licht entfernte und nach einer kurzen Zeit nur noch Dunkelheit in der Ferne sehen konnte. Sein Weg war nun von den wehrlosen Ponys unter der Erde bestimmt. Sie würde er mit seinem Leben beschützen, ihnen würde er alles anvertrauen und er schwor sich, Sun Spear, Träger der Garde des Lichts würde nicht eher aufgeben, ehe nicht jedes noch lebende Pony in Equestria in absoluter Sicherheit war.

„Willst du mir nicht deine wahre Stärke zeigen?“

Die Vorderhufe der Bestie bewegten sich weiterhin rhythmisch zur Zerstörung, die sie anrichtete. Ihr Atem wurde schwerer, ihre Bewegungen gezwungener und angespannter. Celestia sah auf das Wesen hinab, sah ihre Wut, diese prägnante Frustration und vernahm, wie es aufschrie, das Haupt in ihre Richtung, in die schwarzen Weiten gerichtet und brüllte, als wolle es lediglich vernichten. Celestia sah die silbern glänzenden Tränen, die aus dem schillernden, furchtvollen Auge auf den brennenden Boden fielen und wusste, das Wesen würde nicht mehr lange warten, all seine Register zu ziehen.

„Los, zeig mir, was in dir schlummert, ich will ihn sehen!“, rief seine kleine Schwester dem schwarzen Monster zu, während dieses ihre Signale verstand. Es entschied, all dem ein Ende zu machen und den hämischen Chaosgott, dieses himmlische Mahnmal selbst herauszufordern, auf das sie es ein für alle Mal austragen würden.

Doch vorher musste er sich erst dieses Ungeziefers entledigen.

Sein Haupt schoss gen Boden. Sein Rücken bildete einen unheimlichen Buckel, von seinem gesamten Körper wurde dichter, dunkler Rauch ausgesandt und die flammenden Haare bäumten sich erneut in die Höhe. Die Gedanken des Prinzen klärten auf, sein Wahnsinn wurde jedoch trotzdem in die höchsten Höhen getrieben.

Die Stadt des brachialen Knisterns, diese Feuerstürme auf den Bergen der Asche, sie wurden blitzschnell in die, bis zum Reißen gespannte Statur des verrückten Wesens gezogen. Wellen der Brunst umspülten ihn, monumentale Säulen umgarnten seinen Körper, in denen er schnell verschwand, welche er ohne Hemmungen in sich aufnahm.

Prinzessin Celestia sah, wie sich dieses prangende, mahnende Auge, mit dem silberfarbenen Schein aus ihnen trat, sich ihrer entledigte, indem sie in ihm verschwanden und nach nur wenigen Sekunden stand nur noch er dort.

Nur noch der schwarze Prinz ruhte am Boden und sah erneut in die, sich von Neuem mit niederen Vasallen füllende Gegend, doch dieses Mal würde er sie endgültig vernichten, jede dieser kleinen Existenzen endgültig in die Ewigkeit verdammen.

Er würde ihn ihr zeigen, das göttliche Wesen, das er einst verschlungen hatte, diese Kreatur, die wiederum seine ultimative Waffe war, er würde sie benutzen, um das Antlitz Equestrias endgültig von der Schwärze zu reinigen.

Er sah sie, binnen Bruchteilen von Sekunden war seine stille Mähnenpracht erneut in heller und stetiger Aufregung. Doch die Ausstrahlung war eine andere, sie war dichter, unheilswangerer, kataklystischer, als zuvor. Etwas schlummerte dort und war gar nicht glücklich damit, aufgeweckt zu werden.

Er streckte seine Vorderhufe von sich, woraufhin das wahre Monster erwachte.

„Auf eure Knie!“

Ein Brüllen hallte wieder, schleuderte umherstehende Vasallen von ihren Beinen und erweckte, was niemals wieder hätte erweckt werden dürfen. Es trat aus der flammenden Mähne seines Wirtes, der seine Ankunft über alle Maßen begrüßte.

Ein Wesen, dessen Masse alles übertraf, das dieses Land bisher an Zerstörungskraft gesehen hatte, ein gigantischer Körper, gespickt mit einer flammenden Aura trat dort aus der Mähne des wütenden Zwielichtprinzen. Riesige, muskulöse Flammenarme erhoben sich in die Weiten des Landes, beschatteten all die kleinen Insekten vor ihm, war selbst in den weitesten Entfernungen noch zu sehen.

Ein Riese, ein Monolith eines Giganten erhob sich dort, trat auf das Schlachtfeld, bereit, seinem Meister bedingungslos zu dienen. Ein riesigen, rotes Auge blitzte über die kleinen Vasallen hinweg, sah sie dort unten, als winzige Ameisen, emsig damit beschäftigt, sich stetig zu mehren. Dieses gigantische Auge, mittig in eine längliche, schwarze Schnauze eingesetzt, von einem langen, agilen Hals mit dem massigen, breiten Torso verbunden, diese riesige Statur des Grauens markierte die Ankunft eines Gottes. Schwingen, unerblickt in ihrer Spannweite, noch nie zuvor in dieser Größe gesehen, spannten sich über der gesamten Ebene und zeigten ihn in voller Pracht, den schwarzen Drachengott.

„Das ist er.“, wimmerte die extrem geschwächte Celestia vor sich hin, während ihr ihre letzte Kraft immer weiter geraubt wurde.

„Der schwarze Drachengott Brahmastra, roter Stern der Vernichtung. Ein flammender Körper, die rot leuchtende Iris, die schon zahllose Welten hat sterben sehen. Er hat also zu seiner letzten Kraft gegriffen. Seine Verzweiflung muss keine Grenzen kennen.“

Dies war der Moment, in dem jeder noch lebende Krieger in Equestria die Gestalt des Drachen in der Ferne sehen konnte. All die schwarzsteinigen Dragoniten, gegen die sie diese schrecklich lange Zeit gekämpft hatten, sie verblassten vor der feurigen, inbrünstigen Gestalt dieses Gottes unter ihnen. Sein langer Hals reckte sich über die kleinen Wälder, hinauf in dem Himmel, sein schmaler Kopf und die langen Fortsätze, die anmuteten wie tödliche Stacheln, die aus seinem Haupt ragten, sie flößten allen Lebewesen die wahre Furcht ein.

Sun Spear, diese treue Seele musste auf seinem zügigen Weg, seinen Schutzbefohlenen entgegen innehalten und sich nach der verlassenen Szenerie umdrehen und das wahre Monster erspähen.

Was sich dort in die Höhe reckte, an Masse und Prägnanz ungeschlagen, hatte wahrlich die Bezeichnung eines schwarzen Drachengottes verdient.

Er spielte mit dem Gedanken, umzukehren, rief sich aber dennoch gleich wieder die Worte seiner Prinzessin in den Kopf und war gleichzeitig froh, nicht erneut dorthin zurückkehren zu müssen, denn dieses monumentale Biest, das sich dort in der Ferne über die, im Vergleich winzig wirkenden, übrig gebliebenen Wipfel der verbrannten Bäume erhob, es war wahrlich furchteinflößend. Er wand sich schnell von dem Drachengiganten ab und orientierte sich, die Zivilisten von Equestria, weit entfernt, unter der Erde zu finden und sich vor dem Eingang ihres Höhlenkomplexes zu begeben und zu wachen.

Die Prinzessin konnte ihren Bruder nicht mehr erkennen, nahm der gigantische Drachengott doch ihre gesamte Sicht ein.

Sie wusste von seiner Trumphkarte, hielt sie jedoch für so machtvoll, dass der Prinz es niemals wagen würde, sie zu spielen, doch Wahnsinn schien zu diesen dunklen Tagen alles möglich zu machen.

Schon bald konnte sie die verzerrte Präsenz der wabernden Wolke über sich spüren, wie sie das Auftreten einer neuen Figur in seinem Spiel leichtfertig kommentierte.

„Das ist also mit dem Stern der Vernichtung passiert. Hat sich der Gott der Drachen also im Endeffekt doch von einem Pony besiegen lassen, was für eine Verschwendung. Dennoch, wenn es ein Pony gibt, das die Kraft hat, Brahmastra, den Verschlinger ganzer Länder zu Fall zu bringen, dann ist es wohl euer verehrter Bruder, nicht wahr Prinzessin?“

„Schweigt, Dunkler!“ Mehr hatte sie dem flüchtigen Gesicht dort oben, weit über sich nicht zu sagen, bevor sie sich erneut auf ihren Bruder konzentrierte. So wie einst Azatoth ihn als flammendes Schwert gegen seine Feinde geschwungen hatte, war nun er am Zug, seine Waffe zu führen und Leid unter den kleinen Insekten von Vasallen zu verbreiten.

Es gab einen Unterschied zwischen dem Chaos und ihm. Er vermochte, eine Waffe könnerisch zu schwingen, wusste Celestia dennoch nicht, ob diese Tatsache, seinen Zustand betreffend, zwangsweise etwas Gutes war.

Als das hünenhafte Drachenwesen seine mächtigen Klauen in dem Boden rammte und in die Luft hinaufbrüllte, wusste Celestia, der wahre Grauen würde ihr und diesem Land erst noch bevorstehen.